

BROT UND FREIHEIT. ZUM 70. JAHRESTAG DES POSENER ARBEITERAUFGSTANDS IM JUNI 1956



MATEUSZ
FAŁKOWSKI

Genau drei Jahre nach dem Juni-Arbeiteraufstand 1953 in Ostberlin gingen im Juni 1956 polnische Arbeiter in Poznań auf die Straße. Mit der Forderung nach „Brot und Freiheit“ reagierten sie auf Erniedrigung, Armut und Repressionen. Junge Arbeiter, die sich auf dem damaligen Stalin-Platz versammelten, entdeckten Werte wie Würde, Courage und Freiheit als attraktiv. Sie artikulierten diese nicht nur für sich selbst. Sondern auch für uns. Auch ihnen haben wir zu verdanken, dass wir keine „panische Menge“ sind und eine couragierte Gesellschaft sein können.

Am Donnerstag, dem 28. Juni heulte in den frühen Morgenstunden in der Posener Waggonfabrik, Abteilung W3 der Josef-Stalin-Metallwerke (ZISPO), zweimal die Werkssirene. Zunächst traditionell um sechs Uhr morgens, um das Ende der Nachtschicht und den Beginn eines neuen Arbeitstages anzukündigen. Eine halbe Stunde später rief ein weiterer langgezogener Pfiff alle zum Streik auf.¹

Das Signal war bekannt und zuvor mit den Beschäftigten einiger anderer Betriebe der Stadt abgesprochen worden. Die Arbeiter hatten im Vorfeld Informationen über einen möglichen Protest weitergegeben: „Passt gut auf – falls ihr jemals unsere Werkssirene nach 6 Uhr hört, bedeutet das, dass wir streiken, also streikt auch ihr!“

Zu diesem Zeitpunkt war bereits ein Streik in den Eisenbahnreparaturwerken im Gange, die auf dem Weg des Aufmarsches von der Waggonfabrik ins Stadtzentrum lagen, und im Straßenbahndepot hatte man für diesen Morgen einen Streik geplant. Ein Mitarbeiter des örtlichen Sicherheitsamtes fand dort den Zettel: „Generalstreik der Straßenbahnfahrer. Heute fahren wir nicht raus.“

DIE ARBEITERARISTOKRATIE

Um 6.30 Uhr heulte also zum zweiten Mal die Hauptsirene der Stalin-Werke. Immer wieder waren die Rufe zu hören: „Maschinen abschalten und rausgehen!“. „Unser Plan war folgender: in die Stadt zum Schloss zu gehen, zu demonstrieren, zum Werk zurückzukehren und dort das Werk zum Stehen zu bringen, das heißt, weiter zu streiken“, erinnerte sich einer der Arbeiter. Der Marsch von der Cegielski-Waggonfabrik ins Stadtzentrum, zu den Sitzen der lokalen Behörden, war für sie eine ganz natürliche Form, ihren Forderungen Gehör zu verschaffen – es handelte sich um die traditionelle Praxis des Arbeiterprotests noch aus der Vorkriegszeit. „Als ich die Halle betrat, hörte ich ein lautes „Hurra!“ und eine Masse von Leuten strömte durch das zweite Tor hinaus. Wir blieben vor dem Kraftwerk stehen und beschlossen, auf den Rest der Belegschaft zu warten“, so beschrieb es einer der Arbeiter, der an diesem Tag zur Tagschicht gekommen war.

Diejenigen, die durch das Haupttor hinausgingen, kamen an der bewaffneten Werkswache vorbei, die jedoch in keiner Weise eingriff. Die Arbeiter entfernten noch das Schild „Josef-Stalin-Werke“ von der Fassade. Ihr Zorn hatte vor allem wirtschaftliche Gründe, doch schon damals verliehen sie ihrem Protest auch eine weiterreichende Bedeutung. 80 Prozent der Beschäftigten verließen die Posener Waggonfabrik. Im Betrieb blieben im Grunde nur die Geschäftsleitung, der Werkschutz und die Feuerwehr. Ebenso verließen in den folgenden Stunden viele Arbeiter ihre Arbeitsplätze in anderen Betrieben der Stadt.

Zehntausend Menschen zogen in einem Demonstrationzug die Dzierżyński-Straße (heute 28. Juni-1956-Straße) entlang in Richtung Innenstadt, zum Schloss (Sitz des Posener Nationalrats) am Stalin-Platz und zum benachbarten Gebäude des Woiwodschaftskomitees der Polnischen

1. DER ARTIKEL IST EINE LEICHT ÜBERARBEITETE FASSUNG DES URSPRÜNGLICH AUF POLNISCH IN DER „RZECZPOSPOLITA“ VERÖFFENTLICHTEN TEXTES: MATEUSZ FAŁKOWSKI, POZNAŃSKI CZERWIEC. TŁUM HEROICZNY (RZ, 25.06.2016). DIE FAKTENLAGE UND DIE ZITATE STÜTZEN SICH AUF DIE ARBEITEN VON EDWARD MAKOWSKI, POZNAŃSKI CZERWIEC 1956. PIERWSZY BUNT SPOŁECZEŃSTWA W PRL, WYDAWNICTWO POZNAŃSKIE, POZNAŃ 2006, SOWIE VON PAWEŁ MACHCEWICZ, POLSKI ROK 1956, MÓWIĄ WIEKI, WARSZAWA 1993.

Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP). An der Spitze des Aufmarsches gingen, mit Holzschuhen klackernd, abgemagerte und armselig gekleidete Frauen, deren Arbeit im manuellen Schleifen von Waggonkästen bestand, gefolgt von den Mitarbeitern der Waggon-Kastenmontage und den Schweißern. Es tauchten neue, auf Sperrholz und Sperrholzplatten geschriebene Parolen auf, in denen sich die Worte „Brot“ und „Freiheit“ wiederholten.

Von dem Protestmarsch spalteten sich Delegationen ab, um die Arbeiter der Betriebe, an denen sie vorbeizogen, darunter des seit mehreren Stunden streikenden Posener Reparaturwerks für Eisenbahnfahrzeuge (ZNTK), dazu aufzurufen, sich ihnen anzuschließen. Bereits vor der Mittagszeit zogen mehrere Demonstrationzüge in Richtung Stalin-Platz. Insgesamt versammelten sich dort etwa 100.000 Demonstranten.

Warum kam es gerade in Poznań zu einem so großen Protest? Die dortigen Arbeiter waren bereits in der Zwischenkriegszeit gut organisiert, und daran änderte sich auch nach der Zeit der repressiven Planwirtschaft unter dem Stalinismus nichts. Dabei hatten sie sowohl ihren starken sozialen Status aus der Vorkriegszeit und die Arbeiterrechte als auch konkrete Protestpraktiken im Gedächtnis bewahrt.

Die Arbeiter der Hipolit-Cegielski-Werke waren vor dem Krieg geradezu eine Arbeiteraristokratie mit hohem Status und verschiedenen sozialen Privilegien. Obwohl die Fabrik 1949 in „Josef-Stalin-Metallwerke Poznań“ (ZSIPO) umbenannt wurde, blieb sie für die Einwohner der Stadt weiterhin „die Cegielski-Werke“. Unter ihren Arbeitern war das Gefühl der Arbeiterwürde stark ausgeprägt, und es gab auch Traditionen von Arbeiterdemonstrationen. In einem solchen Umfeld war umso stärker zu spüren, dass sich die Lage in Polen verschlechterte, und zwar nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht.

DIE AUSLÄNDER SOLLEN ES SEHEN

Die Arbeiter verdienten schlecht, und im Jahr 1956 kam es zu zusätzlichen Lohnkürzungen. Während der Laufzeit des Sechsjahresplans sank der Lebensstandard in Großpolen unter den landesweiten Durchschnitt (vor dem Krieg war er dort besser als dieser). Das Gefühl, dass es einem schlechter ging als früher, wurde durch den Vergleich der tristen Realität mit den Produkten verstärkt, die auf der Internationalen Messe in Poznań präsentiert wurden.

Der Protest in den Posener Fabriken brach aufgrund der sich verschlechternden Lebensbedingungen der Arbeiter aus, deren Arbeitsnormen systematisch angehoben wurden, wodurch sich die Löhne verringerten. Darüber wurde in den Betrieben bei den sogenannten „Masówki“ – großen Betriebsversammlungen – diskutiert. Das waren Arbeiterversammlungen, bei denen man sich unter anderem über die sich verschlechternden Lohn- und Lebensbedingungen beschwerte.

Die Wahl des Zeitpunkts für den Protest war Teil einer rationalen Kalkulation. Man hatte sich entschieden, während der Internationalen Messe in Poznań auf die Straße zu gehen, als sich etwa zweitausend Ausländer in der Stadt aufhielten. „Die Ausländer sollen sehen, dass in Polen Armut herrscht und es

nichts zu essen gibt“, sagte einer der Teilnehmer dieser Diskussionen, die in den Wochen vor dem 28. Juni 1956 fast täglich stattfanden.

Bevor es zu Straßenkundgebungen kam, versuchten die unzufriedenen Posener Arbeiter auf andere Weise, die Aufmerksamkeit der Machthaber auf ihre Situation zu lenken. Ein typisches Beispiel dafür war die „schweigende Frühstückspause“ in der Waggonfabrik, die bereits im Jahr 1954 stattfand. Die Arbeiter kauten während der Frühstückspause schweigend ihr Brot. Um sich keinen Repressalien auszusetzen, vereinbarten sie, dass niemand das Wort ergreifen und den Vertretern der Machthaber erklären würde, worum es ging. Diese schweigende Demonstration beunruhigte die Machthaber und half den Arbeitern, die ihre Stärke spürten, in den darauffolgenden Monaten – nach Stalins Tod und dem XX. Parteitag der KPdSU – zu offeneren Protestformen überzugehen.

Anfänglich wurde die Unzufriedenheit im Rahmen offizieller Versammlungen zum Ausdruck gebracht: bei Betriebsversammlungen und in Betriebsräten. Es wurden Briefe an die Behörden in Warschau, an die Partei und an das Ministerium für Maschinenbau geschrieben. Im März 1956 reiste eine Delegation der Waggonfabrik nach Warschau, um gegen die überhöhte Lohnsteuer zu protestieren. Man schickte immer weitere Schreiben, und erhielt sogar verschiedene Zusicherungen.

Schnell stellte es sich jedoch heraus, dass die Machthaber ihre Versprechen nicht einhielten, und im Jahre 1956 kam auf die Arbeiter sogar eine Lohnkürzung und eine weitere Erhöhung der Arbeitsnorme zu. Im Mai tauchte bei einer der Versammlungen erstmals die direkt formulierte Drohung auf, auf die Straße gehen zu wollen. Selbst die Arbeiter, die der Partei angehörten und sich zuvor zurückhaltend gezeigt hatten, schlossen sich diesmal den Forderungen an. Am 22. Juni fand eine weitere Massenkundgebung statt, bei der mit einem Streik gedroht wurde, sollten die Forderungen nicht erfüllt werden.

Ähnliche Stimmungen herrschten auch in anderen Betrieben. Beim Posener Reparaturwerk für Eisenbahnfahrzeuge (ZNTK) wurden am 25. Juni geringere Vorschüsse auf die Löhne ausbezahlt als üblich, was die Entscheidung für einen Streik zusätzlich beschleunigte. Die Machthaber waren jedoch weiterhin davon überzeugt, dass es sich um einen isolierten Streik handeln würde, der auf einen einzigen Betrieb beschränkt war. Am 27. Juni kam der Exekutivausschuss des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP) zu dem Schluss, dass sich die Lage nach den Massenversammlungen bei der Posener Waggonfabrik „teilweise entspannt“ habe, und zog die Möglichkeit von Arbeiterstraßenprotesten sowie eines Generalstreiks nicht in Betracht. Im Gegensatz zu den Machthabern waren die Arbeiter nach der Massenkundgebung am 27. Juni in der Abteilung W3 davon überzeugt, dass man sie erneut missachtet habe. Sie kamen zu dem Schluss, dass ihnen nur noch ein Streik bliebe und sie auf die Straße gehen müssten.

Das Sicherheitsamt wusste davon – Informanten hatten berichtet, dass bei der Posener Waggonfabrik Transparente versteckt seien, dass die Arbeiter „in die Stadt gehen und sich mit Straßenbahnfahrern, Eisenbahnern und den Mitarbeitern der Fleischereibetriebe zusammenschließen“ würden, während

sich „sich bei Skołuda im Stadtteil Wilda die Organisatoren versammeln, die den Streik vorbereiten“.

PROTEST

Die Internationale Messe in Poznań sollte in drei Tagen zu Ende gehen. An diesem Morgen heulte zweimal die Sirene, und auf der Dzierżyński-Straße setzte sich der Hauptzug von Arbeitern der Posener Waggonfabrik in Bewegung. Zu dieser Zeit fand beim Posener Reparaturwerk für Eisenbahnfahrzeuge eine Massenkundgebung statt, an der der aus Warschau angereiste stellvertretende Eisenbahnminister teilnahm. Kurz vor 8 Uhr drang eine Gruppe von Arbeitern der Posener Waggonfabrik auf das Werksgelände vor und rief die Versammelten dazu auf, sich der Demonstration anzuschließen. Die Massenversammlung wurde unterbrochen, und die meisten Teilnehmer gingen auf die Straße. Wenig später schlossen sich ihnen auch die Straßenbahnfahrer an.

Ähnlich gingen die Demonstranten auch in andere Betriebe, an denen sie vorbeikamen. An dem Streik und der Demonstration nahmen 70–80 Prozent der Belegschaften der einzelnen Betriebe teil.

Anfangs marschierten die Demonstranten schweigend. Man hörte nur das Klackern von Holzsohlen auf dem Kopfsteinpflaster. Dann begann die immer größer werdende Menge, religiöse und patriotische Lieder zu singen: die Nationalhymne, „Boże coś Polskę“ („Gott, der Du Polen“), „Nie rzucim ziemi“ („Unser Vaterland geben wir nicht auf“), „Serdeczna Matko“ („Liebe Mutter, Fürsprecherin der Menschen“). Religiöse Lieder waren in der Zeit des repressiven kommunistischen Staates eine wichtige Form des Protests. Es tauchten auch zuvor vorbereitete oder hastig angefertigte Transparente auf: „Wir haben Hunger“, „Wir verlangen nach Brot“, „Freiheit“. Das Gleiche wurde auch gerufen: „Wir fordern Lohnerhöhungen, wir fordern Preissenkungen, wir wollen wie Menschen leben, weg mit den Normen!“.

Je näher man der Innenstadt kam, desto häufiger wurden politische Parolen gerufen: „Weg mit den Russen! Demokratie!“. „Ich war zum ersten Mal in einer Menschenmenge mit besonderen Eigenschaften. Es war keine panische, sondern eine heroische Menge“, sagte ein Demonstrant, damals Mitarbeiter der Internationalen Messe Poznań, der sich dem Demonstrationszug angeschlossen hatte, als dieser am Messeausstellungsgelände vorbeizog.

Gegen 9 Uhr morgens hatten die Demonstranten die Armii-Czerwonej-Straße, den Stalin-Platz und die Stalingradzka-Straße gefüllt. Es bildete sich eine riesige Kundgebung von etwa 100.000 Menschen. Am Schloss, dem Sitz des Nationalstadtrats, in den die Demonstranten unter anderem durch die Fenster eindrangen, wurden eine weiße und eine weiß-rote Fahne gehisst. Es fanden Gespräche zwischen den Delegierten und den Mitgliedern des Nationalstadtrats statt, die jedoch zu keinem Ergebnis führten. Um 10 Uhr verließen alle freiwillig das Schloss.

WIR HABEN DIE MACHT SCHON IN DER HAND...

Das nächste eingenommene Gebäude war der nahegelegene Sitz des Woiwodschaftskomitees der PVAP. Hier wiederholte sich derselbe revolutionäre Vorgang: weiß-rote Fahnen wurden gehisst, Transparente mit den Slogans „Freiheit“ und „Brot“ aufgehängt. Bis zum Mittag gingen die Demonstranten hier ein und aus und „besichtigten“ den Parteisitz. An der Wand des Gebäudes erschien die Aufschrift „Wohnungen zu vermieten“.

Die Kundgebung vor dem Schloss war nicht mehr nur eine Demonstration gegen das Unrecht („Wir haben Hunger“), sondern auch eine Demonstration der Befreiung von der Angst („Wir wollen wie Menschen leben“) und der Courage („Freiheit“). Ein Vorbote der späteren „Solidarność“-Bewegung.

Mittags kam es zum entscheidenden Moment des Protests. Angesichts der mangelhaften Kommunikation, des weitgehend spontanen, basisorientierten Charakters des Protests, der geweckten Hoffnungen und Emotionen begann ein Prozess der Radikalisierung der Forderungen und Protestformen. Auf dem Platz verbreiten sich falsche Gerüchte über die Verhaftung von Delegierten der Posener Waggonfabrik, die nach Warschau gefahren sein sollten, um mit den Behörden zu sprechen. Ein weiteres, ebenfalls falsches Gerücht, besagte, dass ähnliche Proteste in ganz Polen stattfinden würden.

Manche ließen sich nicht von ihren Emotionen überwältigen. „Ich ging zurück zur Universitätsaula. Ich legte mich mit einigen Kollegen auf den Rasen, aus einem Gefühl der Hilflosigkeit heraus und einfach vor Hunger und Erschöpfung. Plötzlich hörte ich Schüsse vom Turm der Universitätsaula. (...) Ich stellte fest, dass es hier für uns nichts mehr zu tun gab, wir gingen. Mit einer Gruppe von Kollegen kehrten wir zum Cegielski-Werk zurück“, erinnerte sich Jahre später Stanisław Matyja, einer der Organisatoren des Arbeiterprotestes bei den Cegielski-Werken.

Doch in der Menge auf dem Stalin-Platz, die gerade begriffen hatte, wie attraktiv Freiheit ist, radikalisierte sich nun die Stimmung. Jemand kam zu dem Schluss, man müsse den Störsender angreifen und zerstören, der den Empfang westlicher Rundfunkprogramme verhinderte. Ein anderer beschloss, die vermeintlich verhafteten Kollegen aus dem Gefängnis in der Młyńska-Straße zu befreien (das Gerücht klang aufgrund der Erfahrungen der Stalinzeit glaubwürdig). Die Demonstranten begaben sich zum Sitz des Sicherheitsamtes. Sie sangen religiöse Lieder und skandierten antikommunistische und antisowjetische Parolen.

Aus einem von den Demonstranten eroberten Rundfunkübertragungswagen, der durch die Stadt fuhr, rief man über ein Megaphon: „Wir haben die Macht schon in unseren Händen, wir haben das Schloss, das Komitee der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei und das Gefängnis in der Młyńska-Straße eingenommen, wir haben die Störsenderanlage zerstört, und nun müssen wir nur noch die Gefangenen aus dem Gefängnis in der Kochanowski-Straße befreien.“

Nun begann die Belagerung des Staatssicherheitsamtsgebäudes: es wurde mit Molotowcocktails – Flaschen mit Benzin – sowie mit Waffen, die aus dem

Gefängnis und der Kommandantur der Volksmiliz mitgenommen worden waren, angegriffen. In der Kochanowskiego-Straße stand ein Traktor mit zwei mit Zement beladenen Anhängern. Eine Gruppe von 18-Jährigen schob diese Anhänger näher an den Sitz des Sicherheitsamtes heran und beschloss das Gebäude von dort aus. Die Basis einer weiteren Barrikade bildete ein umgestürzter Straßenbahnwagen.

COURAGIERTE GESELLSCHAFT

Der wirtschaftliche Protest entwickelte sich zu einem nationalen antikommunistischen Aufstand. So wie der Marsch von der Cegielski-Waggonfabrik zum Posener Schloss die Arbeitermärsche nachahmte, die vor dem Krieg genau diese Route genommen hatten, so trugen später, während der Kämpfe auf den Straßen der Stadt, die jungen Menschen, die Panzer mit Benzinflaschen bewarfen, oft weiß-rote Armbinden, die an den Warschauer Aufstand erinnerten.

Doch die Kräfte waren ungleich verteilt. Gegen die schlecht bewaffneten und oft sehr jungen Demonstranten warfen die Machthaber enorme Militärkräfte auf: zwei Panzerdivisionen und anschließend zwei Infanteriedivisionen. Das waren über 10.000 Soldaten sowie 2.000 Milizionäre und mehrere hundert Beamte des Sicherheitsamtes. Die Machthaber verfügten über mehr als 400 Panzer und andere gepanzerte Fahrzeuge.

Während der Proteste in Poznań im Jahr 1956 wurden mindestens mehrere hundert Menschen verletzt. Die Opfer waren meist junge Menschen. Nur 17 der 74 Getöteten (über deren Gesamtzahl bis heute gestritten wird) waren älter als 30 Jahre.

Der Posener Arbeiteraufstand wurde, obwohl er zu Unrecht etwas in Vergessenheit geraten und im kollektiven Gedächtnis dem Oktober '56, dem März '68, dem Dezember '70 an der Küste oder dem Juni '76 in Radom gewichen ist, zu einem der wichtigsten symbolischen Bezugspunkte während der 16 Monate, in denen die „Solidarność“ legal aktiv sein konnte. Im Juni 1981 wurde in Poznań ein Denkmal mit der Inschrift „Für Freiheit, Recht und Brot“ enthüllt.

Albert Camus sagte in seiner Rede auf einer Kundgebung in Paris im Juli 1956, dass die freie Welt den Arbeitern von Poznań zuhören und sie verstehen müsse. Er stellte klar, dass er nicht zum Aufstand von Menschen aufrufen wolle, an deren Kampf er nicht teilnehmen könne, doch wenn „diese Menschen am Ende der Demütigungen rebellierten und dann ermordet wurden, würde ich mich selbst verachten, wenn ich es wagte, auch nur die geringste Zurückhaltung bei der Beurteilung dieses Mordes zu zeigen und nicht meinen ganzen Respekt für die Opfer der Repressionen und meine uneingeschränkte Solidarität mit ihnen zum Ausdruck zu bringen. Unsere Gratulationen brauchen sie sicherlich nicht. Sie erwarten nur, dass überall dort, wo allgemeine Freiheit herrscht, ihr Schrei ein lautes Echo findet, dass andere ihre Verzweiflung wahrnehmen, dass sich die Augen der ganzen Welt öffnen, dass alle ihre Entscheidung kennenlernen und Respekt dafür entwickeln“, sagte der französische Schriftsteller.²

Der Appell des Autors von „Der Mensch in der Revolte“ bleibt aktuell. Ohne Respekt vor dem Mut der jungen Arbeiter, die vor 60 Jahren die Dzierżyński-Straße in Richtung Stalin-Platz entlangzogen, mit der Parole „Brot und Freiheit“ auf Pappe und Sperrholz, ohne Solidarität mit ihnen und ohne Erinnerung an sie werden wir als Gemeinschaft sehr viel verlieren. Konfrontiert mit regelmäßiger Erniedrigung, Armut und Repressionen definierten die Arbeiter – gewissermaßen in dieser Situation gefangen – damals Werte wie Würde, Mut und Freiheit und holten sie aus dieser extremen Situation hervor.

Während des Aufmarsches auf der Dzierżyński-Straße wurden diese Werte für die jungen Arbeiter attraktiv. Sie haben sie nicht nur für sich selbst artikuliert. Sondern auch für uns. Dank ihnen sind wir keine „panische Menge“ mehr und können eine couragierte Gesellschaft sein.



Aus dem Polnischen
von Agnieszka Grzybkowska

EDITOR IN CHIEF:
MATEUSZ
FAŁKOWSKI

M.FALKOWSKI
@PILECKIINSTITUT.DE

**PILECKI-INSTITUT
BERLIN**
PARISER PLATZ 4A
10117 BERLIN
+49(0)3027578955

PILECKIINSTITUT.DE



MATEUSZ FAŁKOWSKI
BESCHÄFTIGT SICH MIT PROTEST UND SOZIALEN
BEWEGUNGEN IN DER VOLKSREPUBLIK POLEN; SEIT
2019 STELLVERTRETENDER LEITER DES
PILECKI-INSTITUTS IN BERLIN
